

Wunn und Weid : aus dem Nachlasse

Autor(en): **Stürler, Moritz v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **12 (1887-1889)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-370804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wunn und Weid.

Aus dem Nachlasse

von

Dr. **Moritz v. Stürler.**

I.

Einleitung.

Die Erklärung des altdeutschen « *Wunn* » in seiner Zwillingsverbindung mit « *Weid* » hat schon lange sowohl Geschicht- als Sprachforscher beschäftigt. Das Einlässlichste hierüber verdankt man zweien Mitgliedern des historischen Vereines von Bern, den Herren *Dr. L. Tobler* und Nationalrat *Dr. Ed. Blösch*. Unbefriedigt von den Arbeiten ihrer Vorgänger haben sie, fast gleichzeitig, jener 1864, dieser 1865, frischerdings die Quellen beraten und sodann eine kritische Beweisführung unternommen. Aber merkwürdig, vom nämlichen Richtpunkte aus, auf längere Zeit parallelen Wegen, gelangen sie schliesslich zu weit auseinandergehenden Zielen. Herr Tobler glaubt, ohne vollkommen schlüssig zu sein, in « *Wunn* » eine *Heurechtsame* zu erkennen; Herr Blösch dagegen, entschieden und unbedingt, eine *Holzrechtsame*. Fest gewonnen wäre also einzig der Punkt der *Rechtsame*, entgegen den ältern Glossatoren, die, schwankend, « *Wunn* » sei's auf ein liegendes Gut, sei's auf dessen Abtrag bezogen hatten.

Damit ist indes die Sache keineswegs so vereinfacht, dass nun bloss noch zwischen der *Heurechtsame* des Herrn

Tobler und der Holzrechtsame des Herrn Blösch zu entscheiden bliebe. Wie bereits im Schosse des historischen Vereins bemerkt worden, gibt es eine *dritte Meinung*, die ebenfalls Gehör und Prüfung anspricht: Diese Meinung bekennt zwar von vornherein ihr Unvermögen, heute schon den Begriff von « Wunn » unwiderleglich festzustellen. Wohl aber hofft sie den Beweis zu erbringen, dass « Wunn » weder eine Heurechtsame noch eine Holzrechtsame sein *kann*. Sind einmal diese Hauptdeutungen beseitigt, so ergibt sich bei dem auf's Engste gezogenen Kreise eine letzte *Wahrscheinlichkeitsthese* gleichsam von selbst.

Unsere Archive enthalten, wohl zu Hunderten, Kauf-, Tausch- und Schenkungsbriefe, worin der Ausdruck « Wunn » vorkömmt. Gewöhnlich steht er mitten in der langen Reihe der formelgerecht aufgezählten Zugehörungen einer Liegenschaft. Ihm folgt, ohne je voranzugehen, der Ausdruck « Weid », meist durch das Bindewort « und » verknüpft. Ohne dieses « Weid » hat « Wunn » hier ein einziges Mal ausgemittelt werden können, und noch erscheint es da nur 10 Worte weiter wieder damit verbunden (Nr. 19 hienach). « Weid » ohne « Wunn » findet man dagegen häufig, besonders vom XVI. Jahrhundert an, wo der Begriff des letztern, vielleicht mit dem *Wesen* selbst, oder auch nur das Bedürfnis der Unterscheidung allmählig sich verloren zu haben scheint. Alle jene Urkunden bieten indes für die Erklärung von « Wunn » *keine Hilfsmittel* dar.

Man muss daher Dokumente beizubringen trachten, welche über die mit « Wunn und Weid » bezeichneten Verhältnisse in irgend einer Weise aufschlussgebend sind. Diese Eigenschaft bieten, so zu sagen einzig, Kundschaften, Sprüche und Vergleiche, die von Behörden oder Schiedsrichtern in *Streitigkeiten* um eben jene Verhältnisse ausgegangen sind. Unsere Ratsmanuale und Spruchbücher enthalten deren eine ansehnliche Zahl; doch gut die Hälfte

versagt aus dem hievor angegebenen Grunde wieder jeglichen Auslegungsdienst. Desto wichtiger sind die Überbleibenden, in der grossen Mehrzahl *amtliche Erlasse*, worunter keiner, der nicht positiv oder negativ, direkt oder indirekt, etwas zur Erklärung des alten « Wunn » beitrüge.

Unser Vorgehen wird nun folgendes sein: Zuerst, in chronologischer Aufführung der urkundlichen Zeugnisse, und zwar mit wörtlicher Aushebung der besonders zu beachtenden Stellen. Hieraus dann drei Folgerungen: 1. die Unannehmbarkeit der Heurechtsame des Herrn Dr. Tobler; 2. die Unannehmbarkeit der Holzrechtsame des Herrn Dr. Blösch; 3. die Unannehmbarkeit mehrerer schon vorher von anderer Seite angeregter Deutungen des alten « Wunn » — und für jede der drei Folgerungen den Hinweis auf die betreffenden Belege. Endlich — der hierseits versuchte Aufbau des Begriffs von « Wunn » und eine Schlussbetrachtung.

Bevor es jedoch nach diesem Schema an den Urkundenstoff geht, mögen einige Worte über zwei Punkte Platz finden, auf welche andere Abhandlungen ein erhebliches Gewicht legen, während ihnen unsererseits keine Berücksichtigung zu teil wird.

Der erste betrifft die Beweiskraft, welche man zur Deutung von « Wunn » im Sinne einer Holzrechtsame unsern *Lehenurbaren* zuschreibt. Man sieht, es ist damit hauptsächlich die Argumentation des Herrn Dr. Blösch visirt. Trotz aller Dialektik, welche er seiner Auslegung leiht, vermag sich letztere, wenigstens uns, nicht aufzudringen. Was die Urbare der Bernerarchive von « Wunn » melden, beschränkt sich in den weitaus meisten Fällen auf die dürre Formel am Fusse der Lehenbeschreibungen: « hat Recht (nämlich das betreffende Gut) in Holz und Veld, Wunn und Weid ». Liegt aber hierin die geringste Erklärung des rätselhaften Ausdrucks, oder steht man nicht vielmehr recht eigentlich vor dem unbekanntem, erst

noch zu findenden x? Uns dünkt, Herr Blösch fühle das im Grunde wie wir; denn unter seiner gewandten Feder wird das angerufene Beweismittel unvermerkt Beweisgegenstand selbst. Im übrigen kann man bald sehen, dass andere Urbarstellen das gerade Gegenteil von dem folgern lassen, was man aus jener Formel ableiten will.

Der zweite Punkt ist die in der Mehrzahl der Abhandlungen versuchte *etymologische* Erklärung des Worts « Wunn ». Auch über dieses Verfahrens Wert und Möglichkeit des Erfolgs gehen unsere Meinungen sehr auseinander. Mag man noch so weit in das germanische Sprachaltertum zurückgreifen, noch so scharfsinnig glossiren, — ein *Beweis* ist auf diesem Gebiete unerreichbar, so lange wenigstens nicht andere Hilfsmittel zu Gebote stehen, als die dermaligen. Es bleibt einfach bei Behauptungen, und solche sind, weil einseitig, immer wieder antastbar. Sei übrigens « Wunn » = Wonne, oder sei « Wunn » = Gewinn, auf landwirtschaftliche Verhältnisse angewendet, hat offenbar das Wort nicht mehr seine ursprüngliche, sondern bloss noch eine bildliche Bedeutung. Deshalb ist uns dieser etymologische Kram von jeher als ein unfruchtbarer vorgekommen. Müsste jedoch absolut Stellung genommen werden, so würden wir unbedenklich für « *Wunn* = *Wonne* » uns entscheiden.

II.

Urkundliche Zeugnisse.

Diese Zeugnisse, wir betonen es noch einmal, sind ausnahmslos Urkunden entlehnt, welche heller oder schwächer einen Lichtstrahl auf den verschwundenen Begriff von « Wunn » werfen. Alle, die das Wort ohne irgend welche Beigabe enthalten — doch wohl nur, weil es damals im *landläufigsten* Verständnis war — sind weggelassen; und diese zählen nach Hunderten. Dass wir nicht vollständige Urkunden, sondern bloss Auszüge bringen, mag je nach

der Prinzipienstrenge der Kritiker, vor welche wir treten, hier unbefriedigt lassen, dort zusagen. Uns schienen getreue Inhaltsangabe und Beschränkung des Urtextlichen auf die am meisten zu beachtenden Stellen genügen zu können. Nun — die Zeugnisse, vom ältesten bis zum jüngsten.

1. 1338 im April. Streit des Johanniterhauses Buchsee mit den « Bulüten » (Bauern) von Seewyl um das Moos und das « Sunderholz » daselbst, erledigt durch einen Ratspruch vom 31. März, in Folge wessen die Seewyler 1338 in einem Reverse bezeugten, der Comthur und die Brüder von Buchsee hätten zugegeben, « daz wir ze *Wunne* und ze Weide mit unserm *Vehe* varen mügent ». Unter den Bedingungen sind folgende zwei: « Es ist och ze wissen, daz enheiner unser der vorgeschriebenen Bulüten von Sewile Recht noch Gewalt han sol, nu oder hienach dehein *Holz* dannant ze fürende, ligentz oder standes, in dem vorgebant ir Eigen, Sunder oder Moose » und « Es sullen och alle die, die von Lipdinges oder von Eigenschaft wegen Schupossen in dem selben Dorf von Sewyle hant oder buwent, in dien selben Gedingen und umbe den selben Zins ze Wunne und ze Weide varen in das vorgebant ir Eigen Sunder und Moos, als ander ir Lehelüten. » (Fraubrunnentitel.)

2. 1384. Juli 6. Kundschaft vor Gericht von der Stösse wegen zwischen dem teutschen Hause zu Bern und Frau Anna von Grasburg « umb die Güter, Weide und Etsweide und umb ander Ding, so gelegen ist in dem Dorf und Dorfmark von (Ober) Balm ». Erkennt: « daz der Priester von Balm un die andern Untertanen da söltin haben *Wunn* un Weide, ze Holz, ze Velt, mit Steg, mit Weg, als si dahar gehebt hant ». (Stift-Titel.)

3. 1407. Jan. 14. Ratspruch in der Streitigkeit zwischen der Abtei Gottstatt und den Dorfleuten von Orpund um Fischezen, Weidgang, Tränke u. s. w. Es wird unter anderm entschieden, « daz das Gotzhus vorgebant

mit irem *Vich* wol sol und mag uf die von Ortpund ze *Wunn* und ze Weide varen ». (Nidau-Titel.)

4. 1420. März 20. Streit zwischen Schultheiss und Einsassen von Huttwyl einer- und Christian Mindrer von Gummen andernseits, « als um die Weid und Ehehaftigi uf dem Tscheppel, da die obgenanten von Huttwyl meinens, wie daz der egenannte Mindrer von Gummen mit sinem Vich nit sölle ze *Wunne* noch ze Weide varen über den Weg von Eriswyl noch kein Ehehaftigi haben uf dem Tscheppel ». Der Rat sprach indes auf die eingeholte Kundschaft hin dem Mindrer diese Ehehafte zu. (Ob. Spruchb. A. 194.)

5. 1424. Jan. 31. Streit zwischen dem Abt von Gottstatt und der Stadt Büren um das Gut und die Matte genannt die Mortmatt. Der Rat von Bern, beiderseits angerufen, sprach als Schiedsrichter: « Sid die Eigenschaft der obgeschribenen Matten dem Apt und sinem Kloster Gotzstatt zugehöret, daz ouch denn der selv Apt und sin Nachkommen die egenanten Matten mügent inslachen und friden vierzechen Tag vor dem Meyen, und also inne haben, unez daz der erst Rüb darab gezogen wirt, doch mit der Wüssent, daz kein Ändmatta daselbs nit werden sol, ane alle Geverd. Wenne ouch das Closter von Gotzstatt sine Schaf da selbst wintret, so mögent des Gotzhus Schaf e die Matt ingeslagen werd, wol daselbs ze Weide gan, und wann der erst Rob abkumt, als vorstat, so mag aber der Apt und sin Gotzhus ire Schaf viertzechen Tag daselbs weiden, ouch ane Geverd, wand ouch die selbe Matta usligen sol in der Mast, daz die von Büren ouch daselbs hin ze *Wunn* und Weide varen mögent, als vor, von Menglichem ungehindert. » (Ob. Spruchb. A. 416.)

6. 1426. Novbr. 7. Kundschaft im Streite der Herrschaftleute von Aarburg und der Dorfsame Wimnow (Wynau) « umb die Ehehaftigi, so die jetzgenanten von Wimnow meinten in die Herschaft ze habend, mit Namen, daz si mit irem *Vich* wolten varen ze *Wunn* und ze Weid über

die Zil und Marchen der obgenanten Herrschaft» etc. Gesprochen vom Rate: «daz di von Arburg nach Wisung ir Kundschaft by iro Wunn und Weid nach der Herrschaft Zilen und Marchen von den von Wimnow fürwerthin söllent unbekümbert beliben». (Ob. Spruchb. A. 602.)

7. 1426. Dezbr. 4. Streit der «Gebursami» der ganzen Gemeinde von Ibenschi (Übeschi) und Frau Elsa, Heini Geygen Hausfrau — «umb Wunn und Weid und auch Ehehaftigi des Gutes, genemt der Zuberren Gut in Halten, da die von Ibenschi meinten, daz si mit ira *Vich* uf das selbe Gut ze *Wunn* und Weide varen solten, als wol als die Frow mir ir Gut uf iro Zelgen und Brachen täglichs gevaren hat». Vom Rat gesprochen: «daz ir (der Frau) Gut der Zuberren Gut in Halten sol inliggen von den obgenanten von Ibensche unbekümbert, und aber das Gut ze Grubenbach mit siner Zugehörunge sol usliggen zu den Ziten als gewönlich ist, von der dickgenanten Elsen ungehindert, also daz ouch dieselb Elsa uf der von Ibenschi Zelgen und Brachen sol und mag varen, als si und ir Vordren an dem Gut von alterhar getan hant, ungevarlich». (Ob. Spruchb. A. 613.)

8. 1427. Dezbr. 1. Streit zwischen den Dorfleuten von Rüderswyl und dem Meyer des Sumiswaldischen Hofes zu Tokelbrunnen, «da derselb Hofmann ze Tokelbrunnen meint und sprach, er solte gut Rechtungen haben mit sinem *Vich* uf der von Rüderswyl Brachen, *Wunn* und Weid ze varen Dawider meinten aber die obgenanten von Rüderswyl, wie daz enkein Hofmann ze Tokelbrunnen semliche Richtung uf ir Acher oder Land ze varend nie haben gehebt, denn daz die selben, so uf dem Hof sassen ire Acher und anders Land in fridberen Zünen haben gehebt» Gesprochen vom Rate: «daz die von Rüderswyl von dem von Tokelbrunnen unn sinen Nachkomen unbekümbert von dishin söllent beliben». (Ob. Spruchb. B. 28.)

9. 1429. Brachmonat 9. Streit zwischen Murzelen

und Säriswyl « als von iro Zitzelgen wegen, da die von Murzendon meinden, daz si von altenhar uf der von Seriswyl Zelgen mit iro *Vich* ane Pfandung und Straf weren gevaren ze *Wunn* und Weid, ane Geverd », was die von Säriswyl bestimmt verneinten. Gesprochen vom Rat: « daz entweder Teil uf des andern Teiles Zitzelgen mit getribner Ruten nit varen sol; deweder Teil aber das täte, den mag der ander Teil pfenden und doch in Bescheidenheit. Weri aber, daz deweders Teiles *Vich* ane Geverd und ane Triben uf die Zelgen lüffi, das sol der ander Teil gütlich und bescheidenlich abtriben, als guten Nachgeburen wol gezimt. » (Ob. Spruchb. B. 133.)

10. 1432. Mai 17. Streit zwischen Niklaus Kästli, dem Twingherrn, und den Dorfleuten zu Toffen. Jener klagt unter Anderen, « daz die jetzgenanten erber Lüt von Toffen mit iro *Schafen* in denselben sinen Twingen und Bennen ze *Wunn* und ze Weide varen wellent, aber ime nit gehorsam sin von sölichen Schafen Weidschaf ze geben » Gesprochen vom Rate: « was Schafen die benempton von Toffen in iro Hüsren daselbs wintren, ob einer joch zwöi Fuder oder drü Höwes koufti, ane Geverd, mit den selben Schafen mag er wol ane Weidschaf ze Wunne und Weide varen; was schafen si aber uf die Weide triben, die si nit mit ir Höw gewintret haben, davon söllent si Weidschaf geben ». (Ob. Spruchb. B. 394.)

11. 1436. Jan. 11. Streit zwischen dem Kloster Ruggisberg und Anton von Erlach, Edk. Herr zu Ruggisberg, wegen der beidseitigen Herrschaftsmarchen und anderer Punkte. Vom Rate in betreff eines der letztern gesprochen: « Daz die selben des Gotzhus Lüt von Ruggisberg da umb gesässen mit irem *Vich* ze *Wunn* und Weid in des benempton v. Erlach Twing, Teding und Bann varen mögent, doch also, daz si sin Lüt nit übertriben, inmassen daz si dem benempton von Erlach sin Weidhüner geben söllent. » (Stift-Titel.)

12. 1437. Landshut-Urbar. Einleitung. « Von

den Phingstetten. » « Dise nachgeschribne Dörfer geben ir jerlichen Phingstetten in die Herrschaft, als das mit Underscheid hienach geschriben stat. Und ist das ein soliche Rechtsame und Harkomenheit, daz die selben Dörfer zu ir Phingstetten Geben, die Fryheit hant, alle die wyl, so das der Herrschaft fug ist und ir Phingstetten von ihnen nemen, daz man denn kein ir *Vich*, es sig gross oder klein, umb keinen Überlouf uf der Herrschaft Almend, *Wunn* oder Weid nüt phenden sol, es gange denn zu Schaden in Zitzelgen oder Matten, so die in Friden inligen sollen, oder daz man schinberlichen sech, daz der Dörfer deheines mit getribner Ruten uf die Herrschaft trib, die mag man all wol phenden. » (pag. 59.) « Item um Mulavich. Item welcherlei *Vich*, es sig gross oder klein *Vich*, sich uf der Herrschaft Almend, *Wunn* und Weid vergat, dry Tag und sechs Wuchen, das selb *Vich* ist von dess hin der Herrschaft eigen. » (pag. 61.)

13. 1439. Sept. 4. Streit zwischen dem Komthur von Buchsee und dem Fährmann Gilian Gett zu Bremgarten wegen Überschreitung seines Weidgangsrechtes. Gesprochen vom Rate: « dass Gett 6 *Kü* haben mag, und dero *Kelber* je uf 1 Jar davon fallent, und 6 *Swin*, und mit Namen darunter ein *Vasel*, als dann ein Bann gwonlich hat, das da us je zem Jar valt, und ouch sin *Gensli*, und sol und mag damit ze *Wunn* und Weid uf Brachen und ander End varen. » (Ob. Spruchb. C. 83.)

14. 1442. Dezbr. 13. Streit der Dorfleute von Oltingen mit Cuncz und Michel von Salvisberg, weil diese eigenmächtig ihre Matten und Äcker ein- und ausgeschlagen. Gesprochen vom Rat: « des ersten von der Matten wegen, die nieder Gill, dass die ze Uszit uncz ze *Sant Jorijentag* usligen sol, aber von Sant Jorijentag uncz dass Höw und Emd daruf ab- und inkumbt, in- und denn darnach us- und offen ligen. Aber um die Mülmatten und umb die andern Stuck, so die Salvisberg darzu kauft hant, ward erkent und geurteilet, daz ir Brief in Kraft

bestan sollent, doch mit denen Fürworten, daz, wiewol die Brief für eigen gestellt sind, daz darumb die Brief und Köuf die erbern Lüt von Oltingen an ir Ehehaftige un *Rechtung* ze *Wunn* und Weid nit hinderen, noch die daruf ze haben un ze niessen nit vor sin sollen, noch schaden; denn daz si ligen sollen, als si denn von alterhar komen und glegen sind » (Ob. Spruchb. C. 301.)

15. 1449. Aug. 17. Streit der Dorfleute von Lonstorf mit Cuno Bangarter und Heini, seinem Sohne, von einer Feldfahrt wegen im obern Graben durch deren Matten, welche sie den Lonstorfern gegen alle Rechtsame verschlagen hatten. Es wird durch Kundschaft erwiesen: « daz, als lang als si sich versintin, die von Lonstorf mit ir *Vich* durch den obern Graben die Matten ushin, so der egenanten Bomgarteren ist, hinder Blumen des Stattschreibers zu Bern Matten, von Sant Jacobs Tag bis uf Sant Walpurgtag ze *Wunn* und Weide, von der Bomgarteren und denen, so die selb Matten inne gehebt hatten, gevaren unbekumbert » Gesprochen vom Rat: « daz die von Lonstorf bi ir Weidfart un Ehaftige bliben un von hin durch der obgenanten Bomgarter Matten, genempt der ober Graben, von Sant Jakobstag bis zu *Sant Walpurgtag* ze *Wunn* und Weid varen sollen und mögen ». (Ob. Spruchb. D. 252.)

16. 1470. Febr. 10. Streit zwischen Klara von Buch, d. h. der Twingherrschaft, und ihren Angehörigen von Mökilchen (Meikirch) wegen des Schafweidgangs. Erstere behauptet, es sei in einem Spane Iso von Bollingen, ihrem Bruder zubekannt worden, « daz er mit der selben *Schafen* wol mög zu *Wunn* und Weid faren ». Letztere entgegnen: « ir Twing syn vast eng und ir Weid und *Wunn* klein, inmassen si mit irem *Vich* kumberlich daruf beliben » Erkennt vom Rate: « es solle bei dem Spruche, der früher ergangen, sein Verbleiben haben ». (Ob. Spruchb. F. 182.)

17. 1482. Jan. 22. Streit zwischen der Abtei Königsfelden und der Stadt Brugg. Erstere klagt, dass die von

Brugg unterstünden, 1. « mit irem *Vich*, grossen und kleinen, uf sölich ir gekouft Eigenthum (d. h. auf die Herrschaft Habsburg) auch Ander die Iren zu varen, *Wunn* und Weid daselbs zu bruchen 2. darzu in die selben Hölzer, so Achrum da ist, zu keren und zu nutzen nach irem Gevallen, dadurch aber ir Hölzer geschädiget und ganz verderbt werden 3. ouch *Holz* an sölichen Orten ze *howen*, und meinen, wo si daran nit werden ergriffen, niemand desshalb fürer ze antworten haben » Dagegen machten die Brugger wider Klage 1. geltend, dass einem frühern Übereinkommen zufolge, « si Macht söllen haben, mit irem *Vich*, kleinen und grossen, obenus zu *Wunn* und Weid zu varen, doch daz si sich dreier Tagen zu der Wuchen benügen » Nach Klage und Antwort, Rede und Widerrede, sprachen Rat und Zweihundert « des *Weidgangs* halb, daz die von Brugg oben us bis zu in Holz und Völd, so die Völd nit in Nutz liegen, mögen varen mit getribnen Ruten, doch mit sölicher Bescheidenheit und Lütrung, daz si solich Völdfart der Wuchen nit mer dene dry Tag bruchen, und wenne si mit irem grossen *Vich* da sind, daz si denn mit dem kleinen nidenus varen, ouch für und für *triben*, damit si nit an einem End die Weid mit Gevården vernichten Aber des *Holzhow*s halb, im jetzgemeltem Hilterspül, ist unser Lütrung also, daz die unsern von Brugg in zimlich Gestalten die mögen versuchen; ob aber die erwürdigen Frowen von Künigsfeld sölichs den Iren und Andern wurden verbannen, oder ander Einung und Bussen, dann bisher gebrucht syn, setzen und bestimmen, daz si ouch nach irem Gevallen, ane der Unsern in Brugg oder im Eigen Widerred wol tun mögen » (Die drei Streitpunkte sind, die ganze lange Verhandlung durch, immer streng auseinandergehalten. Bei dem des *Weidgangs* wird im Verlaufe den Worten « *Wunn* und Weid » oder « *Wunnen* und Weiden » beigefügt « und Völdfarten », ja dieser Ausdruck im Dispositiv allein gebraucht, so dass

man annehmen könnte, er sei mit obigen Formeln synonym.) (Ob. Spruchb. H. 716—722.)

18. 1484. Febr. 11. Streit zwischen der « Gebursami und Undersässen » des Dorfes Wyden einer- und Hans Grossen im Tal andernseits « ir Veldverten, *Wunn* und Weid halb, darin die von Wyden meinten durch den genannten Hans Grossen beswärt und überfaren worden; dargegen aber Hans Gross fürwandt, daz er sölich *Weidgäng* nit anders bruchte, als von altem Harkommen were, und besonders in die Zelgen ». Gesprochen vom Rate: « daz jeder Teil bi sinen Veldverten, *Wunn* und Weid, so si von Alten her gehebt haben, beliben sol ». (Ob. Spruchb. I. 178.)

19. 1485. Mai 27. Streit zwischen der Abtei St. Urban, die im Burgrechte mit Bern, und den gemeinen Leuten von Langenthal, « darrürend von etlichen Hölzern, Holzhöwen, Achram, *Wunnen*, Weiden, Wigern, Wassern und Wasserleitinen ». Alle diese Punkte werden auf einem förmlichen Rechtstage, in Gegenwart der Gesandten beider Stände, contradictorisch erörtert. Zuerst — der des Acherums, sowie des Bau- und Brennholzhaues in gewissen Hölzern, die St. Urban als Eigentum anspricht, behauptend, « si haben darumb sölich Brief und Sigel, daz si hoffen sölicher Veldvart (-Acherumlese), Howens und Usfürens Glimpf zu haben ». Langenthal bestreitet dies unbedingt, dieweil die fraglichen Hölzer reine Zins- d. h. Lehenhölzer seien, somit zu ihren Gütern gehörten, legt dafür eine « treffentliche Kundschaft » ein, und erhält wirklich zuerkennt: dass St. Urban die Langenthaler « mit allem Nutz Anhang. Genos und Bruch, es sye des Achrams, Holzhouws oder anderer Ding, wie die jener genempt werden möchten, zu ewigen Ziten unersucht sol lassen beliben, und si ganze volkomne Macht haben, die alle, gemeinlich und sunderlich, zu nutzen, handeln, besetzen und entsetzen ». Dann folgt der Punkt des neugegrabenen Weiers im Entenmoos, so wie des Baches, der in denselben geleitet worden,

und des Fischens in beiden. Hierauf — wie St. Urban den Langenthalern « zu Ergetzung des Abgangs ir *Wunnen* und Weiden im Antenmoos » den Hof Ried hat gegeben, was bestätigt wird. Weiter — der Punkt der Almenden, mit dem Entscheide, « daz nu hinfür beid Teil all und jeklich ir Almenden, sunderlich die, so gegen und an einander rüren und ligen, uningeschlagen sunder offen lassen, damit sich beid Teil dero, wie sich dann gebürt, mit irem *Vich* zu ira Veldvert und Wunnen mögen gebrochen; und wie dann ouch die von Langental ir Weiden, *Wunn*, Achram, Us- und Inverten bis har gebrucht und geüpt haben, bi denen sölle hinfür gegen einem Gotzhus zu St. Urban beliben ». Zuletzt wird über die Wässerung verhandelt und entschieden. (Ob. Spruchb. K. 109—118.)

20. 1486. Aug. 26. An Ammann zu Schüpfen. « Nachdem etlich Irrung der *Wunn* und Weiden syend zwüschen Etlichen von Schüpfen und den etc., deshalb si im Rechten standend, dass si inn in dheinen Kosten wisend, sunder mit einandern in glicher Form *weidend*; ob si aber das nit tun wolten, ein Tag anzusetzen, damit der Apt von Frienisberg, der Statthalter von Buchsee und Schopfer den mit iren Gewarsamen besuchen mögen. » (Ratsmanual.)

21. 1486. Dezbr. 13. Streit zwischen dem Propst von Hettiswyl und seinen « Nachpuren » daselbs « wegen eines vom Ersteren als weidgangsfrei dem Jörg Witschi vertauschten *Ackers* von 2 Jucharten, genannt der « Kolacher », gegen dessen Buchacker auch von 2 Jucharten. Nun beschwert sich dieser, dass demungeachtet die Leute von Hettiswyl den Kolacker abgeezt haben. Es wird schiedsrichterlich gesprochen: « daz der obgenant Jörg Witschi und sin Erben die obgenanten zwo Juchart im Kolacher von dishin mit *Wunn* und Weid und mit aller andern Frucht für und als sin eigen Lehengut nutzen und niessen mag, zu glicher Wise und in allen Rechten als auch sin Nachpuren ze Hettiswyl iro Güter in der

selben Zelg im Kolacher für fryg nutzend und niessent, ane alle Geverd. Darzu sollent die obgenanten von Hettiswyl iro *Vich* hüten in massen, daz dem obgenanten Jörgen Witschi und sinen Erben uf den gemelten zwo Jucharten im Kolacher enkein Schad beschech, in guten Trüwen und ane alle Geverde» (Burgdorf Titel.)

22. 1486. Novbr. 8. Neuer Streit zwischen « gemeiner Gepursami » von Wyden einerseits, und Hensli Grossen und Heinzmann Tröler andernseits, « etlicher Veldvert, Weiden, Zelgen und anderer Stucken halb ». Es handelt sich um die nämlichen Punkte wie 1484, darunter auch um Grosso's Präention « uf die genannten von Wyden mit sinen *Vich* zu varen ». Das Wort *Wunn* kömmt aber hier nicht mehr vor, wie dort, sondern ist, sei's durch Veldvert, sei's durch Weide ersetzt. Der Rat gab einen Erläuterungsspruch. (Ob. Spruchb. L. 32.)

23. 1488. Juli 18. Streit zwischen Wengi, vertreten durch seinen Twingherrn, Kaspar Hetzel von Lindenach, und Schnottwyl, « ir beider Velvert, *Wunn* und Weiden berührend ». Gesprochen vom Rate, in Bestätigung früherer Sprüche: Beide dürfen ihre Matten einschlagen und ausschliesslich nutzen; « wann aber der erst Raub ab den selben Matten kompt, so sollen si die zu beiden Seiten gegen einandern als Almend usschlachen und uf und gegen einandern früntlich varen und handeln, als sich gebürt, und die alten Spruch uswissen ». (Ob. Spruchb. L. 299.)

24. 1489. Jan. 19. Streit zwischen den Herrschaftsleuten von Ligerz und Twann. Erstere beklagen sich, « wie si dann von iren Nachpuren von Twann an Gebruch und Nutzung ir Veldvert, *Wunn* und Weiden geirrt werden », indes Letztere sich von jenen « übervaren » und geschädiget erachten. Gesprochen vom Rate als Mittler: « daz nu hinfür die von Ligerz sollen und mögen mit irem *Vich* varen über den Twannbach bis an den Wäg, der da gat das Holz uf zu der Linden von Täsch (Tess) und da dannen in die Almend zu Lamlingen und Weiden zu Magg-

lingen, und nit witer und sölle ouch die von Twanninen das nit wehren» (Ob. Spruchb. L. 452 und Ratsm.)

25. 1489. Febr. 20. Streit zwischen den Umsässen an und bei der Sense und Hänsli Bärtschi, « etlich *Wunn* und Weiden halb, so der selb Hänsli bi den Sibenfurten ingeschlagen hat, da die selb Umsässen meinten, si sölten und möchten die mit irem *Vich*, klein und grossem, nutzen» . . . Gesprochen in Minne: « daz Bärtschi bi dem Inslag, so er harus bis an die Gassen, mit Hus und Hof, so darauf stat, getan hat, in dem Stand, wie der eingefridet ist, für sich, sin Erben, Nachkomen um den Zins, der im von uns bescheiden ist, mag beliben» Was dagegen ausserhalb dieser Einfriedung liege, damit solle es gehalten werden, wie von Alters her. (Ob. Spruchb. K. 445.)

26. 1489. Oktbr. 12. Streit zwischen den gemeinen Dorfleuten von Bollingen und Christen Baldenweg auf der Wegmühle, weil dieser « unterstanden hab sin *Vich* und Gut, kleins und gross, uf ir Almend, *Wunn* und Weid, zu triben und daselbs zu erzüchen». Gesprochen vom Rate: « diewyl der selb Baldenweg zu der Wegmühle, wie obstat, mit Für und Liecht gesessen, daz er ouch sin *Vich* wie das Namen hat, so uf sölicher Wegmühle erzüchen ist, daselbs und enent dem Bach weiden und die von Bollingen damit uf dem Iren rüwig und ganz unbekumbert beliben lassen soll; ob er aber uf dem Zugut, so er zu Bollingen hat, sitzen und daselbs einich *Vich* erzüchen wölt, deshalben lassen wir zu, sölich *Vich* uf derselben von Bollingen Weid und Veldvert zu triben und daselbs wie ander Bysässen zu weiden» (Ob. Spruchb. K. 457.)

27. 1489. Oktbr. 29. Streit zwischen Kunrad von Ergöw, Ritter, Twingherr, und den Leuten von Hindelwank « um mengerlei Stucken wegen». Gesprochen vom Rate nach angehörter Kundschaft: « zuerst, als dann der obgenant Herr Kunrad ein Aker kouft hat für fry, lidig, darus ein Matt gemacht und gemeint hat, die von

Hindelbank sölten darin nit zu weiden haben, da ist unser Entscheid, wann und sobald Höw und Emd us sölicher Matten, genempt die Vildmatt kumpt, daz er dann die uftun und die vorberürten von Hindelwank mit irem *Vich* darinn ze *Wunn* und Weid sol lassen varen, wie das an Enden im alten Recht ist » (Ob. Spruchb. K. 463.)

28. 1490. Nov. 14. Streit zwischen den Leuten von Vlnachern und denen von Schinznach, « darrürend von ir Veldvert und Weidgängen wegen, da die obgemelten von Vlnacher vermeinten nit irem *Vich* und Gut zu den genanten von Schinznach und uf ir Wytweid zu varen, und also bi inen Trette zu haben ». Gesprochen vom Rat nach vorgelegter Kundschaft: « daz nu hinfür die vermelten von Vlnacher mit Gewalt noch Macht haben sölle, uf der von Schinznach Zelg, *Wunn* oder Weide zu varen ». (Ob. Spruchb. M. 145.)

(Aus Obigem ergibt sich, dass im Ausdruck « Veldvert und Weidgänge » so *Wunn* als Weide begriffen ist, was noch ein Erläuterungsspruch vom 20. Juli 1491 bekräftigt.) (Ob. Spruchb. M. 332.)

29. 1491, Juni 2. Streit zwischen der Stadt Neuenburg, die im Burgrechte mit Bern, und den Leuten von Erlach, Ins, Gampelen und Gals, « darrürend von ir Veldvert, *Wunn* und Weidgängen wegen, so si zu aller Sit in dem *Moss* vermeinten zu haben ». Gesprochen, gemäss erhaltener Instruktion, von Ausgeschossenen des Rats und von letzterm gutgeheissen: « so sollend zwen Margstein zu Anzüg solicher *Wunn* und Weid gesetzt werden, einer am Sew und der ander gegen demselben an der Bruch, und was also inderthalb sölichen Marchen begriffen ist, denselben von Nüwenburg und iren ewigen Nachkommen beliben, solichs also zu nutzen und zu niessen Fürer so mögen die obgemelten von Nüwenburg in dem *Moss* allenthalb mayen und höuwen, wie denn das von Altem kommen und geprucht » Gleiche Ausscheidung und gleiche Rechte erhält die Gegenpartei. (Ob. Spruchb. M. 271.)

30. 1495. Aug. 15. Schiedsrichterlicher Spruch im Streite zwischen Priorin und Convent von Tedlingen und den Dorfleuten von Ostermundigen, ihren Angehörigen, « harrürende von beiden Teilen Veldvart wegen, darunder sich die jetz genanten von Ostermundigen erklagend, wie die jetz genanten geistlichen Frouwen etlich Zelgen, Ackere und Strassen habend ingeschlagen und jerlich inschlachtet zu sölichen Ziten, so die selben Ackere, Strassen und Zelgen offen süllent sin und usligen, inmassen daz si mit irem *Vich* dardurch und darüber zu *Wunn* und Weid und Wassertrenki gevaren, und die nach irer Notturft nit gebruchen mögent » Es wird, unter anderem, entschieden: « daz die erst genanten Frouwen sollend ouch denen von Ostermundigen offen lassen Stöckern, wenn die Roub da dannen gezogen werdend, zu einer Witweid » Ferner « daz die von Ostermundigen söllent die Ouw nutzen, und niessen Wunn und Weid zu iren Lengütern. » (Fraubrunnen-Titel.)

31. 1496. Febr. 12. Streit zwischen den Grafschaftsleuten von Aarburg einer- und denen von Roggwyl andernseits, « deshalb, daz die selben von Roggwyl vermeinten Rechts zu haben, mit irem *Vich* und Gut uf die genanten von Aarburg zu Holz und Veld zu varen » ; was die von Aarburg mit Darlegung von Kundschaft und Urkunden durchaus in Abrede stellten. Nach Analogie des vor 60 Jahren, d. h. 1426. Nov. 7. ergangenen Spruches, welcher denen von Wynau, die mit den Roggwylern « in einer Kirche sitzen », wird vom Rate entschieden, dass « die von Roggwyl die selben von Arburg in iren Zilen und Marchen mit irem *Vich* und Gut, es sye ze Achram, *Wunn* oder Weid rüwig und unbekümbert lassen sollen ». (Ob. Spruchb. O. 354.)

(Man beachte, dass hier « ze Holz und Veld varen » synonym ist mit « zu Achrerum, Wunn oder Weid » fahren.)

32. 1496. Mai 9. Neuer Streit zwischen den Aarburgern und Roggwylern. Letztere beklagen sich bitter,

dass der Spruch vom 12. Febr. ihnen « abstellt, uf die unsern von Arburg mit irem *Vich* zu *Wunn*, zu Weid und zu Achram zu varen ». Es gereiche ihnen das zu grossem Schaden, ja sie müssten von Haus und Hof ziehen, wenn es so bleiben sollte. Nach neuer Kundschaftsaufnahme wird nun jener Spruch dahin modifizirt, « daz die unsern von Roggwyl mit irem *grossen Vich*, us Liebe und Früntschaft, zu den unsern von Arburg mögen varen, *Wunn* und Weid nutzen und bruchen, aber mit dem *kleinen Vich* dheinswegs (Ob. Spruchb. O. 427.)

33. 1496. August 31. Streit des Propstes von Hettiswyl und seiner Lehenleute vom Hofe Ottenlön bei Hasle mit Burgdorf, wegen seiner « Gotzhüser » und mit Hasle, weil diese dem Hofe die Veldvart zu *Wunn* und Weid abgeschlagen. Gesprochen vom Rate: es solle in Bestätigung eines früheren Urteils « der vorgemelte Herr Probst von Ettiswyl und sin Nachkomen und in sinem Namen alle die, so den obgemelten Hof Ottenlen inhaben und besitzen werden, mit den genanten von Hasle zu Veldvart, *Wunn* und Weid Gemeinsame und Rechtsame haben, und aber dagegen die, so sölichen Hof besitzen, schuldig und pflichtig sin, den Futterhaber zu geben und uszurichten ». (Ob. Spruchb. O. 494 und Ratsm.)

(Den Futterhaber mussten die Lehenleute für die *Weid*nutzung, den Holzhaber für die Acherumsnutzung entrichten.)

34. 1500. Urbar des Karthäuserklosters Thorberg. Hof Vilmeringen (Vielbringen) bei Kirchberg Kundschaft aufgenommen, laut welcher « die selben Höf all unverscheidlichen mochten uf die von Kilchberg varen mit irem grossen und kleinen *Vich* zu *Wunn* und zu Weid, zu Holz und zu Veld, usgenommen in den niedern Schachen ». (Tom II fol. 16.)

Hofgut zu Erxingen (Ersigen) ad 1470. Kundschaft, « daz das selbig Gut hab je und je Rechtsami gehebt zu varen zu *Wunn* und Weid, als einer der im Dorf gesessen ist, niemand usgenommen » (Tom II, fol. 29.)

35. 1504. Dez. 18. / 1505. Mai 15. Streit zwischen den Dörfern Epsach und Hermeringen, « da die jetzt genannten von Hermeringen sich erklagten, wie si dann dis vergangenen Jar an Wunn und Weid merklichen Gebrästen und Mangel gehept, und wiewol si die genannten von Epsach gebeten, inen zu gönnen, mit irem *Vich* uf ir Weid und Almend, dero si mer dann ir Notdurft gevordert, zu faren, hetten si inen sölichs versagt und abgeschlagen ». . . . Gesprochen, es sollen, wenn Hermringen an Weid Mangel, die von Epsach, welche mehr als genug haben, auf bittliches Ansuchen ihnen nach Notdurft solche vergönnen, — und diesen Spruch bestätigt, als bald darauf die Hermringer die Regierung angingen, ihnen behülflich zu sein, « damit si zu denen von Epsach zu *Wunn* und Weid varen mögen » unter Gegenzusage daz si inen hinwider ouch nit vor sin wellen, mit irem *Vich* in gelicher Gestalt mögen varen ». (Ob. Spruchb. R. 359 und 523.)

36. 1505. Juni 12. Streit zwischen Herrn Ludwig von Diesbach, Ritter, Herr zu Landshut, samt Etlichen von Utzistorf einer- und den Untertanen von Bätterkinden andernseits, da sich « die jetzt gemelten von Bäterchingen erklagt, wie si dann von den berürten von Utzistorf mit irem *Vich* und Gut überfaren und an *Wunn* und Weid also überetzt, daz inen solichs fürer nit wol zu erliden wurd; zudem so understünden die selben von Utzistorf in ire Hölzer zu varen, und darus Brönnholz zu nämen ». . . . Gesprochen: « daz die von Utzistorf enent der Emmen uf dem Iren beliben und die von Bäterchingen hie disent an Holz, Veld, Wunn, Weid gerüwiget und unüberfahren sollen lassen beliben, die selben von Utzistorf bringen dann für, daz si zu den jetzgemelten von Bäterchingen Trätte und Rechtsame haben zu varen ». . . . (Ob. Spr. Q. 892.)

37. 1516. Juni 16. Vertrag mit Solothurn über polizeilich und wirtschaftliche Verhältnisse, unter Anderm: « Item wir die von Soloturn sollen nun hinfür unser Al-

menden, zu Abgang armer Lüten Weid, nit inschlachen in unsern nidern Gerichten, sunders, ob das bescheche, wider uftun, damit *Wunn* und Weid, Feldfart und Trätte genossen werde, als von Alter her kommen ist». (Solothurner Titel.)

38. 1517. Mai 15. Streit zwischen Bendicht Kocher und den Leuten von Schwadernau, indem ersterer klagt, dass diese unterstünden, ihn an etlichen erkauften *Auen* und *Grienen* zu beeinträchtigen «und inen daselbs Gerächtigkeit und Gemeinschaft zu *Wunn* und Weid zuzuziehen». Gesprochen vom Rate: «daz die genanten von Swadernow bi ir alten Gerechtigkei zu *Wunn* und Weid beliben sollen». (Ob. Spruchb. X. 483.)

39. 1517. Juni 8. Streit zwischen den Leuten von Almendingen und denen von Klein-Höchstetten, jene behauptend, «wie si dann in dem Holz genampt das Kintal, hie disenthalb dem Mösli gegen Merchlingen zu, dessglichen in der *Ouw* Rechtsame in Holz, Veld, *Wunn* und Weid hätten», — diese es ihnen absprechend. Vom Rate gesprochen: 1. «Beide sollen «Rechtsame in *Wunn* und Weid» da haben; 2. desgleichen die von Almendingen Steg und Weg zu der Tränke der Aar; 3. dagegen so sollen aber die genanten von Almendingen dhein Gewalt noch Macht haben, in solichem Kintal und der *Ouw* einich *Holz ze howen* noch ze swenden, ouch darin ir Schwin nit triben, so Acherum ist, ane Gunst, Wüssen und Willen dero von Hönstetten». (Ob. Spruchb. X. 554.)

40. 1517. Dec. 16. Streit des «Ulin Friederich und Heinin Meyer», beide von Niederlenz, Grafschaft Lenzburg, mit der ganzen Gemeinde Niederlenz, «darrüend und von wegen ir aller Veldfart und Weidgangs». Gesprochen vom Rate: dass Friederich und Meyer «und si All zu *Wunn* und Weid Rechtsame sollen haben, also und mit solich Bescheid, sovil *Vichs* Einer uf dem Sinen möge wintern, daz er ouch sovil daselbs solle sümmern; damit so achten wir, daz der Weidgang glichlich und nach

Markzal der Güter geprucht sölle werden »
(Ob. Spruchb. X. 698.)

41. 1518. Juni 26. Neuer Streit zwischen Ligerz und Twann « harrürend und von wägen etlicher Weidgang und Völdfart, *Wunn* und Trätte halb, do sich die genampten von Twann erklagent, « daz die von Ligerz inen uf das Ir, so si erkouft und eräfert hetten, mit irem *Vich* füren » Gesprochen vom Rat: « daz die genampten von Twann mit denen von Ligerz glich uf und ab uf die *Wunn* und Weid, wie si das von Alter har gebrucht haben, faren uud nutzen sölle, also daz die selben von Twann ir *Vich* nit uf dieselbe Weid triben, die von Ligerz syen dann ouch da mit dem Iren » (Ob. Spruchb. Y. 147.)

42. 1520. Dez. 15. Streit zwischen den Herrschaftsleuten von Oberhofen und denen von Ringolzwyl « darürend und von wegen des Holzes genant uf dem Flülin, da die jetzt bemelten von Ringoltswyl meinten zu *Wunn* und Weid, ouch dem Achram Gerächtigkeit zu haben », die von Oberhofen dagegen, auf einen alten Vertragsbrief sich stützend, nur zugeben wollen, « daz die von Ringoltswyl in sölich Holz mit irem *Vich* varen, und sovil den Weidgang berürt, Trätte und Gemeinsame sölten haben », aber nicht für das Acherum. In diesem Sinne entscheidet denn auch der Rat. (Ob. Spruchb. Z. 301.)

43. 1521. April 12. Streit zwischen Uli Rentsch von Rufshüsern und Antoni Rentsch nebst allen Umsässen des Forsts « von wegen etlicher Matten daselbs im Vorst gelägen, da Etlich meinten, daz die nit ingeschlagen sölten (werden), sunder inen allen zu *Wunn* und Weid usligen » Gesprochen vom Rate: « daz die selben (Matten) von St. Jörgen Tag bis St. Jakobs Tag ouch inligen, und dannathin den Umbessen zu *Wunn* und Weid usgeschlagen sölle werden, sölich Matten ze nutzen und ze niessen, wie von Alter har ist kommen » (Ob. Spruchb. Z. 580.)

44. 1523. Lütrung, Ordnung und Rechtsame der Herrschaft Brittnow. 1. « So haben die von Brittnow de-

hein Trätte, weder Zofingen, noch Strengelbach, Bänzlingen, noch Mälsecken, weder zu *Wunn* noch Weid, zu Holz noch zu Völd, usgenomen die von Pfaffnach, die sind des Twings zu Brittnow Trätten und mögen ir *Vich* mit tribner Ruten triben bis an den Vilibach. Auch sollen die von Brittnow, auch die in dem Twing sitzen, ir *Vich* triben biss gan Pfaffnach, in den Üttibach zu tränken, und da hinder sich wider usschlachen ane iren Schaden. . . . 4. Es haben ouch die von Brittnow *dhein Recht* in dem Holz zu *howen* zu Spichern noch zu Hüsern, es syen Eichen oder Tannin, ane der Herrschaft Urlaub, Wüssen und Willen, und wo man ine heisst *howen*, da sol er sich benügen, alles by der Buss von jedem Stock drü Pfund ». (Ob. Spruchb. AA. 125.)

45. 1523. Aug. 13. Streit zwischen den Leuten von Büel in der Herrschaft Nidau, und Bartlome dem Walchen daselbst, « von wegen der *Wunn* und Weid, so der selb Bartlome Walch, wie Ander von Büel, zu haben vermeint ». . . . Gesprochen vom Rate: da er um 10 Pfund das Landrecht erworben, so « sölle er Gewalt und Macht haben, sovil er uf sinen Gütern durch ine erkouft oder empfangen, *Vich* wintere, daz er das selbig zu Summers Zit uf die *Wytweid* der genampten von Büel triben und die selbig wie ein Ander daselbs zu Büel gesessen, nutzen und bruchen möge ». . . . (Ob. Spruchb. AA. 377.)

46. 1527. Mai 23. Neuer Streit zwischen den Angehörigen von Utzistorf und der Bauersame von Betterkinden. In Bestätigung des Spruches und Vertrages von 1505 hievör, welche « heiter und klar anzöugen, daz die von Utzistorf ennet der Emmen mit irem *Vich* beliben und die gemelten von Bätterchingen an irer *Wunn*, Weid und Veldfart gerüwiget sollen lassen », wird vom Rate erkennt: « daz die vilgedachten von Bätterchingen wol Gewalt und Macht haben, ir Holz, Völd, *Wunn* und Weid mit einer Züne und andern nottürftigen Dingen zu versächen, damit inen von der von Utzistorf *Vich* kein Schad

an *Wunn*, Weid, Matten und Anderm zugefügt werde». . . . (Ob. Spruchb. CC. 284.)

47. 1536. Dez. 2. Der Rat vidimirt, auf geschehenes Ansuchen, einen Spruch des Stadtgerichts von Bern vom 12. Mai 1430 im Streite zwischen Petermann von Waberen und dem Teutschhause Köniz, dass des Erstern Lehenleute von Wabern, einem frühern Urteile gemäss, «ouch von hin mit dem *Vich* ze *Wunn* und Weid allenthalben uf den Gurten faren, daselbs *Wunn* und Weid niessen söllent, von den Herren von Künitz unbekümbert». . . . (Ob. Spruchb. GG. 481.)

48. 1559. Dez. 9. Anstände zwischen den Gemeinden Frieswyl und Murzelen. Der Rat nimmt eine neue Ausmarchung und Hinleihung des dortigen «Grabens» von der Aar aufwärts bis an den Grat vor. Die Lehenbriefe an die eine und andere Gemeinde bezeichnen genau «die Hårdstetten und Puren, so in diesen Graben su *Wunn* und Weid varen mögent», gegen Entrichtung eines *Weidhabers* von 3 Mütt jährlich von Frieswyl und 10 Mütt von Murzelen «doch vorbehaltende, daz Niemand in vorberürtem Graben *Holz* fällen solle, bi dryen Pfunden Buss von jedem Stock». . . . (Ob. Spruchb. UU. 128, 171, 185.)

Mit diesem schliessen die Urkundenzeugnisse, welche für die Auslegung von «*Wunn*» irgendwie Hülfe bieten können. Von da weg begegnet man bloss noch dem nackten Ausdruck sowohl in Sondertiteln als, und ganz besonders, in *Lehenurbaren*. Und bei den letztern ist es leicht nachzuweisen, dass wenigstens die Formel «Rechtsame in Holz und Feld, *Wunn* und Weid», bei den periodischen Erneuerungen je aus dem *ältern* Urbar in den jüngern wörtlich herübergenommen wurde.

Hatte vielleicht die Sache selbst, die das Wort bezeichnete, allmählig sich verändert oder gar zu bestehen aufgehört? Die alte Lehenverfassung fuhr zwar noch lange Zeit fort, die landwirtschaftlichen Verhältnisse unbedingt

zu beherrschen. Aber im Stillstande konnten diese doch nicht bleiben, und so gestaltete sich wohl nicht selten ein Fortschritt hier zu einem Abbruche dort. Ähnlich ging es auf verwandten Gebieten zu; hievon nur *ein* Beispiel, unter nicht wenigen:

Im Jahre 1590 verkaufte Burkard Fischer eine Matte jenseits der Kander, welche dem Thunerspital bodenzinspflichtig war. Die alten Zinsrödel bezeichneten dieselbe als ein vogthöriges Gut. Grosse Verlegenheit bei den Behörden Thun's, was das für eine Gattung von Grundstück sein möchte. Der Begriff war so völlig geschwunden, dass niemand auf seine Spur leiten konnte. Man entschloss sich zuletzt, Auskunft bei der Regierung zu suchen, aber siehe da, trotz einlässlicher Untersuchung wusste auch die nicht Bescheid zu geben, was « *Vogthöre* » bedeute. Dieses seltsame Ereignis wurde sogar durch einen Spruch verurkundet, offenbar zur Richtschnur für analoge weitere Fälle. (Ob. Spruchb. FFF. 165.)

III.

Folgerungen.

Aus den 48 urkundlichen Zeugnissen, welche der vorhergehende Abschnitt aufführt, ergibt sich, nach hiesigem Erachten, unwiderleglich:

1. Die Unannehmbarkeit der Heurechtsame des Herrn Dr. Tobler (Neues schweiz. Museum, Jahrg. IV, 187—206), weil — « die Nutzungsweise von Grund und Boden zur Nahrung des Viehes » (pag. 200) zugegeben — unsere Zeugnisse die « Wunn » genannte Atzung schlechterdings nicht im Stalle oder in andern Verschlüssen vor sich gehen lässt, sondern einzig durch Trieb des Viehes in's Freie, dass es seine Nahrung unvermittelt und naturfrisch selbst gewinnt (Belege Nr. 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 16, 17, 19, 21, 22, 24, 25, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 34, 35, 36, 40, 41, 42, 44, 45, 46, 47);

weil unter dem wunnnutzenden Gross- und Kleinvieh auch solche Tiere genannt sind, für welche die Fütterung mit Heu, als ihren Nährorganen zuwider, rein unmöglich wäre, z. B. Schweine und Gänse (Nr. 13);

weil der Wunn- und Weidgenuss, im Coincidenzfalle, von dem Gras-, Heu- und Emdraube unterschieden wird (Nr. 29).

2. Die Unannehmbarkeit der Holzrechtsame des Herrn Dr. Blösch (Zeitschrift des bern. Juristenvereins I, 389 u. f., II, 1, 37, 77),

weil die urkundlich festgestellte Tatsache, dass die Wunnnutzng einzig zur Atzung des *Viehes* dient, eine Identifizierung von Wunn mit Holzhaurecht schon als sinnwidrig ausschliesst (Belege: die nämlichen 36, welche oben gegen die Heurechtsame angerufen sind).

weil überdies das Fahren zu Wunn, wenn auch teilweise in Wälder (Hölzer), doch vornehmlich auf Matten, Brachzelgen und Moose geschieht, wo kein Holz anzutreffen, geschweige denn eine Holzrechtsame zu gründen ist (Belege: Nr. 1, 5, 7, 8, 9, 12, 13, 14, 15, 18, 19, 21, 22, 23, 24, 26, 27, 29, 35, 37, 41, 43);

weil auch in solchen Urkunden, die über Streitigkeiten um Feldfahrt, Weidgang *und* Holzhau sich ergehen, die Wunn- und Weidfrage von derjenigen des Holzhau's streng auseinander gehalten und unvermengt vom Richter beurteilt wird (Nr. 1, 17, 19, 39, 44, 48).

3. Die Unannehmbarkeit mehrerer schon vorher von anderer Seite angeregter Deutungen von Wunn, als:

a. der ausschliesslich auf die Bedürfnisse der Weidfahrt begrenzten Holznutzung des Herrn Landammann Zellweger (Schweiz. Geschichtsforscher, Band V, 169 u. ff.),

weil gegen eine solche die nämlichen Gründe sprechen, wie gegen die allgemeine Bau- und Brennholzrechtsame des Herrn Blösch (Belege: die dort angeführten);

b. des mit der Heurechtsame zu verbindenden Gras-

raubes, nach Ansicht des Herrn Zeerleder von Stein-egg (Broschüre, Konstanz, 1845),

weil letzterer ein Abmähen und Füttern des Grases im Stalle bedingt, während das zu Wunn in's Freie getriebene Vieh seine Nahrung sich selbst sucht und nimmt;

- c. jeder Beziehung auf ein liegendes Gut — vorab Wiesenland — im Gegensatz zur *Rechtsame*, nach den Glossatoren Grimm, Schmeller, Wackernagel, und zuletzt noch J. Meyer in « Unoth »; Heft I, 1863, weil fast alle unsere Urkundenzeugnisse gerade umgekehrt die Eigenschaft der *Rechtsame* unabweislich dartun, hingegen das liegende Gut, sei's Almend, sei's Au, in denselben rein nur als das Objekt erscheint, auf welchem die betreffende Dienstbarkeit haftet (Belege: Nr. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 9, 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 21, 22, 23, 24, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 41, 42, 43, 45, 47, 48).

IV.

Unsere Deutung.

Was kann, was muss nunmehr « Wunn » sein?

Nach Ablehnung aller bisherigen Deutungen lassen unsere Urkundenzeugnisse nur noch eine zu:

Hinter Wunn birgt sich — notwendig — *irgend eine Weidrechtsame*.

Vorerst — ein Ausblick auf die Bedingungen und Arten des Weidgangs, wie er vom 14. bis 16. Jahrhundert in denjenigen Gebieten des Kantons Bern geübt wurde, wo « Wunn » der landläufige Ausdruck für eine landläufige Viehhaltung war. Diese Gebiete begriffen den Unteraargau, den Oberaargau, das Seeland, das Mittelland, das Unteremmenthal und die Ausläufer des Oberlandes, während das Oberemmenthal und alle Hochthäler die Stätten der von ganz andern Regeln beherrschten Alpwirtschaft bildeten.

Bodenkultur und Viehzucht dienten hierseits ausschliesslich zur physischen Erhaltung. Daher die Beschränkung aller daherigen Arbeit auf die direkten Bedürfnisse des Volkes zu Stadt und Land. Eine anderweitige Verwertung z. B. des Mehrertrags zum Verkauf oder Austausch kannte man nicht. Gegen Mangel in Fehl- und Notjahren glaubte man durch die vorsorglichen Aufspeicherungen der Landesregierungen geschützt zu sein.

Frei — nach heutigem Begriffe — zum Schalten und Walten über seinen Grund und Boden war indes wohl niemand, nicht einmal der Grundherr selbst. Das feudale Agrarrecht, sehr sozialistisch angehaucht, hatte über alles bau- und ertragsfähige Land ein Netz von Dienstbarkeiten gebreitet. Unter diesen nahmen wiederum durch ihre innigen Wechselbeziehungen zur Feldwirtschaft die *Weiddienstbarkeiten* eine Hauptstelle ein.

Sie regelten sich beinahe durchweg nach Twingen (Nr. 10, 11, 16, 44). Ortschaften und Höfe nämlich eines und desselben Twinges standen in einem gemeinsamen *Weideverbände*, « Trätte, Trättete ». Die einzelnen Güterrechte unterlagen selbstaufgestellten, von der Bodenbeschaffenheit bedingten Ordnungen (Ob. Spruchb. AA. 125). Weitaus am häufigsten findet sich darin als « Landesbrauch » der Grundsatz, dass so viel Eines an grossem und kleinem Vieh zu wintern vermag, so viel soll es auch sömmeren dürfen (Nr. 10, 40, 45).

Weidestätten waren: alle Lehen- oder Zinswälder und häufig, wenn auch nicht immer, die Bannwälder, wobei zu bemerken, dass « Holz » für Wald der gebräuchlichere Ausdruck ist; die Witweiden, d. h. mit Wald untermischten Triften; die Griene und Auen; die eigentlichen Almenden; die Moose; der nach der Dreifelderwirtschaft eben brachliegende Drittel des Ackerlandes, oder der Zelgen; die Matten; selbst die Landstücke innerhalb des « Etters », d. h. der engsten Dorfmarche, auch « Bifänge » genannt. Die Dienstbarkeit erstreckte sich je nach den Ordnungen

über eine, über mehrere oder über alle diese Stätten zusammen.

Der *Weidearten* gab es wenigstens drei, von einander wesentlich unterschiedene und zu unterscheidende:

1. Die Frühlingsweide oder « Etzweid ». Sowie der Winter gebrochen war, und der unangepflanzte Boden Gras und Kräuter zum Wachsen gebracht hatte, wurde das grosse und kleine Vieh bis auf die Gänse herab, mit « getribner Ruten », d. h. vom Hirten im steten Gange gehalten, sowohl über die der Zäune entledigten Matten innerhalb des « Etters », die « Bifänge », als über die äussern Wiesengründe zur Atzung geführt. Diese dauerte in den mildern Lagen meist bis zum Georgentag oder 23. April (Nr. 14, 43 und Ob. Spruchb. AA. 125) und in den weniger milden bis zum Walpurgistag oder 1. Mai (Nr. 15) und hiess die « Uszit », von « usligen » = offen liegen.

2. Die Sommerweide oder « Veldvart ». Vom 23. April bis 1. Mai hinweg kam alles mähbare Wiesenland in Bann und würde wieder eingehägt; daher « inligen, infriden, inschlachen ». Nur der Inhaben des Bodens hatte das Recht zum Heu- und, wo es ihm nicht bestimmt abgesprochen war (Nr. 14, 23, 43), auch zum Emdraube (Nr. 14, 43). Inzwischen weidete das Vieh auf der jeweiligen Brache, auf den Almenden, in den Hölzern, und wo sonst nicht gemäht wurde. Es zog sich das je nach der Bodenbeschaffenheit hin bis acht oder vierzehn Tage nach Verena, also bis zum achten oder fünfzehnten September (Nr. 15, 23, 43). Da, wo man nicht emden durfte, waren die betreffenden Matten schon vom Jakobstage (25. Juli) an hinzugekommen (Nr. 15 und Urk. der Stadt Erlach vom 15. Oktbr. 1385).

3. Die Herbstweide oder « Trätte ». Spätestens auf St. Michelstag (Sept. 29) mussten sämtliche Weidestätten, natürlich die neu zur Ansaat gelangte Brachzelg ausgenommen, son ihren Zäunen wieder entblösst sein und nach altem Herkommen « usligen » (Ob. Spruchb. H. 70). Der

Weidgang dauerte dann so lange, als die Witterung es zuließ und hinreichende Nahrung für das Vieh vorhanden war. In die gleiche Zeit fiel der besondere Trieb der Schweine in die Wälder zur Acherumlese, d. h. zum Genuß der Eicheln, Buchnüsse, wilden Äpfel, Birnen u. s. w.

Uns kann dünken, eine Benennung der drei Weidarten nach den Jahreszeiten, in welche sie fielen, wäre die verständigste, weil verständlichste, gewesen. Der Sprachgebrauch des Mittelalters wollte es anders; nie stößt man, bei uns zumal, auf die Bezeichnungen Frühlingsweide, Sommerweide, Herbstweide. Ebenso wenig aber lässt sich nachweisen, dass die einst so landläufigen Worte « Wunn und Weid » Synonymen ein und derselben Sache waren. Auch an eine alliterierende Formel, wie deren Dr. Tobler sehr beachtenswerte anführt, ist hiebei nicht zu denken. « Wunn », obwohl fast durchweg mit « Weid » auf's Engste verbunden, und wie dieses an einen Viehtrieb sich knüpfend, stellt doch urkundlich ein etwas *Anderes* dar als « Weid ».

« Weid » hat « Wunn » um Jahrhunderte überdauert. Hieraus darf man mit aller Berechtigung schliessen, dass es die Hauptatzung im Freien bildete. Die Frühlingsweide konnte das nun wohl nicht sein; denn sie dauerte, je nach der Bodenlage, nur etwa 14 Tage.

« Weid » auf die drei- bis viermonatliche Sommerweide zu beziehen, ginge schon eher an. Allein dagegen scheint ein anderer gewichtiger Grund zu sprechen. Wir haben nämlich der Urkunden genug, welche dem « Wunn und Weid » als drittes die « Veldvart » beifügen (Nr. 17, 18, 26, 28, 33, 46). Und dieser Ausdruck kann rationeller Weise bloss auf die vornehmste Sommerweidestätte, das Brachfeld, bezogen werden, das im Herbst durch Ansaat wegfällt. Es fände sich das auch durch die Tatsache bekräftigt, dass nach dem Verschwinden von « Wunn » nur « Veldvart » und « Weidgang » in der Volkssprache fortleben. (Z. B. schon 1571. Ob. Spruchb. YY. 538.)

So bleibt uns denn « Weid » einzig zur Bezeichnung der Herbstweide, d. h. der eigentlichsten Gemeinweide oder « Trätte » übrig, wie es auch buchstäblich in einem Ratsspruche vom 11. Sept. 1570 durch die Worte bezeugt ist « nüwfürgenommen Gebruchs halb, sölliche ire sonderbare Güter by *Herpstzyt*, wann die *Weid angat*, inzeschlachen ». . . . (Ob. Spruchb. YY. 259.)

Und nun « Wunn »? Vorerst sei konstatirt, dass dieser dem Zwillingsausdrucke « Weid » immer voransteht, vielleicht also schon solcher Weise die zeitlich erste oder früheste der drei Weidearten anzeigt. Allein, dem sei wie ihm wolle, da soeben mit dem höchsten Grade von Wahrscheinlichkeit « Veltvart » auf die Sommer- und « Weid » auf die Herbstweide bezogen worden, *so lässt sich mit der gleichhöchsten Wahrscheinlichkeit « Wunn » auf nichts anderes mehr beziehen — als auf die Frühlingsweide.*

Diese war, wie schon gesagt, eine blosse Etzweide, d. h. Atzung im Triebe, von ganz kurzer Dauer, hatte demnach einen von den beiden andern Weidearten durchaus verschiedenen Charakter. Gleichwohl bildete sie eine landesbräuchliche *Rechtsame*. Sie scheint jedoch, weil nicht frei von ernsteren Übelständen, im Verlaufe der Zeit, vielleicht noch während des XVI. Jahrhunderts, mit allseitiger Zustimmung eingegangen zu sein. Von da hinweg verschwindet auch mehr und mehr das Wort, bis es zuletzt bloss noch in der *sinnverdunkelten* Formel: « hat Rechtsame in Holz und Feld, Wunn und Weid » übrig bleibt.

Denn wie die Formel *ursprünglich* lautete, das kann man dem Ratsspruche vom 6. Juli 1384 (Nr. 2) entnehmen. Im Streite um « Güter, Weide und Etzweide » zu Oberbalm erkannte der Rat: « daz der Priester von Balm und die andern Untertanen da söltn haben Wunn und Weid, ze Holcz ze Velt, mit Steg mit Weg als si dahar gehebt hant ». Das ist so deutlich, als korrekt: Der Priester und die Dorfleute sollten die Nutzung haben von Wunn und Weid sowohl im Holz, d. h. im Walde, als auf dem Felde,

d. h. den andern Weidestätten. Die *Voranstellung* von « Holz und Feld », welche in den Urbarien fast ohne Ausnahme sich festsetzte, mag die irrtümliche Beziehung von « Holz » auf Bau- und Brennholz, also auf eine Holzrechtssame, und von « Feld » auf den Brachfeld- und Wiesen-ertrag, also auf eine Gras- oder Heuratsame veranlasst oder wenigstens begünstigt haben.

VI.

Schlussbetrachtung.

Lange bevor die Herren Dr. Tobler und Dr. Blösch unserem historischen Vereine ihre Ansichten über die Wunnfrage kund gaben, hatte mir das von meiner Amtsstelle geforderte Urkundenstudium eine abweichende beigebracht. Ich trat daher der einen wie der andern jener Auffassungen entgegen, hatte indes, wenn ich mich recht erinnere, wenig Glück mit meiner, allerdings nur erst dürftig von Quellenstoff unterstützten Argumentation. Nun aber erschienen zunächst Herrn Toblers und dann Herrn Blöschs Vortrag im Drucke und der letztere stellte viel absoluter, als das mündlich geschehen war, folgende Behauptung als eines seiner Hauptmotive hin:

.... « 9. Ebenso ist allbekannt, dass über diese « *Rechtsamen* » und *Rechtsame-Waldungen* seit Beginn dieses Jahrhunderts, und vorzüglich seit 1830, eine Unzahl von Prozessen geführt worden ist. Wir selbst führten deren zu Hunderten, so dass im Umkreise der ehemaligen Landgrafschaft Burgund kaum eine Ortschaft zu finden sein dürfte, in welcher wir nicht — sei es vor den Gerichten, sei es vor den Verwaltungsbehörden — auf das Rechtsame-Verhältnis bezügliche Fragen zu erörtern, und dafür deren Güterverhältnisse zu prüfen und die bezüglichen Urbarien und Urkunden zu untersuchen gehabt hätten; und was in dieser Hinsicht von uns gilt, gilt von manchem andern. Auffallen darf es daher, dass in allen

diesen Prozessen die Identität des Ausdrucks « *Wunn* » mit « *Holz* » oder « *Holzrechtsame* » als unbestreitbar von beiden Parteien angenommen wurde, dass man hundertmal darüber prozessirte, *wem* *Wunn* und *Weide* gehöre, oder *in welchem Verhältnisse*, nie aber darüber, was unter « *Wunn* und *Weide* » zu verstehen sei. »

Also *Hunderte von Prozessen* geführt und — gewonnen mit einem, wie man sagt, allseitig zugegebenen Beweismittel, von dessen Unhaltbarkeit *ich* durch und durch überzeugt war! Der Gedanke, dass früher oder später noch einer folgen könnte, wobei der Staat Partei wäre und ich, wie bei andern Eigentums- und Nutzungsfragen, in den Fall kommen dürfte, über das verschollene Wort « *Wunn* » ein Gutachten zu erstatten, trieb mich sofort, dem Quellstoffe auf's Äusserste nachzujagen. Es war eine langwierige, mühselige Archivarbeit, aber zuletzt kam ich doch damit zum Abschlusse. Das Ergebnis steht hievor. Zu einer praktischen Verwertung desselben hat sich bis jetzt kein Anlass geboten. Mögen es nun sowohl Geschichts- als Rechtskundige einer strengen Kritik unterwerfen.

Bern, den 12. April 1881.

Das Original vorstehender Abhandlung befindet sich im Bernischen Staatsarchiv. Herr Staatsschreiber Berger gestattete in zukommendster Weise den Abdruck desselben, wofür ihm hier der beste Dank ausgesprochen wird.



